

Offb 7,9-17

Allerheiligen: 30./31.Oktober/01.November 2021

Viele haben unendlich gelitten, Entsetzliches erlebt, furchtbar an Körper, Geist und Seele gequält, grausamen, hassenden Menschen mussten sie begegnen, plötzliche Schicksalsschläge haben sie viel verlieren lassen. Etliche zerbrachen, weil Leid und Hass, Verfolgung und seelische Not, Krankheit und Krieg, Ängste und Verlassensein nicht enden. Es leiden doch immer mehr als uns bewusst ist. Manche übersehen, überhören, verdrängen diese Wahrheit aus Angst um sich selbst, ihr Leben, ihr Hab und Gut; etliche tun es ganz bewusst aus Verachtung und Ablehnung anderer Menschen, vor allem, wenn sie nicht aus dem eigenen Umfeld, dem eigenen Land kommen oder nicht die eigene Meinung teilen oder weil sie verfolgt werden ihrer Religion, Nationalität, Armut, anderer politischen Überzeugungen wegen. Manche leiden still, unbemerkt von Öffentlichkeit, weil sie nicht zum Tratschobjekt werden wollen; manche meinen die eigenen Leiden und Probleme alleine tragen oder zu lösen können. Hinter manch schöner Fassade wird doch gelitten, auch an eigenen Fehlern, am Scheitern, privat wie beruflich. Es gibt kein stets erfolgreiches, gradliniges, fehlerfreies, leidfreies, krankheitsloses, irrtumsfreies, angstloses, sorgloses Menschsein, das ist ein gefährlicher Irrtum. Nicht alles Leid ist selbstverschuldet, nicht jedes Leid nur fremdverschuldet. Mit vereinfachenden, verdummenden Erklärungen verschlimmern wir das Leid, verletzen wir Menschen, nehmen sie nicht ernst. Auch ist es so, dass jeder von uns solche Erfahrungen durch Menschen gemacht hat. Wir sagen zurecht: Wer nicht gelitten hat, was weiß denn der vom Leben, vom Menschsein?! Aber Leiderfahrungen, das Wissen und Ernstnehmen des Leids der anderen verändern, prägen uns. Sie lassen uns anders auf uns selbst, Menschen, Erfahrungen, Begegnungen, Denken, Gefühle und Grundüberzeugungen schauen. Sie verändern unsere bisherigen Wichtigkeiten, manches lassen wir los, ebenso wie uns schadende Menschen, die immer nur uns für eigene Leiden und Fehler verantwortlich machen. Wir tragen so manche Trauerkleidung, Leidenskleider, manchmal schützen und verbergen sie, wie es uns wirklich geht, woran und an wem wir leiden, zuweilen auch an uns selbst, unseren Fehlern, Ängsten, Unterlassungen von guten Taten, Worten, Gesten, von zärtlicher, mitfühlender Nähe. Wir suchen nach guten Veränderungen, die uns diese Kleider wechseln, reinigen lassen. Wir suchen in diesen Zeiten neuen Halt, neue Geborgenheit, Hoffnungen und Ermutigung, aber auch Sinn und Nähe, wir fragen dann anders nach Gott. Im Nichtverstehen des Geschehens, des Grauens, der Leiden können wir Gott verlieren, können wir Gott als letzten Halt, als Adressat unserer Klagen, Tränen, Verzweiflung sehen. Ohne Gott geht, mit Gott nur schwierig, weil wir doch so gerne besseres Leben und einen neuen Sinn finden würden. Leidenserfahrungen, Verzweiflungen verändern unser Den-

ken über Gott, ändern unseren Glauben in Verhalten, Gewohnheiten. Beten, Verhalten und Reden ändern sich. Doch sind wir mehr Suchende als Wissende, mehr Ahnende als Verstehende, mehr Staunende als Beherrscher aller Situationen. Immer sind wir Überraschte im Schlimmen wie im Beglückenden. Wir haben weder stets uns noch andere noch das Leben im Griff, wir können nicht viel vorherwissen, nur hoffen, nur vertrauen lernen. Aus gemachten Erfahrungen, Glück das bewahren, was uns ermutigt zu leben, an Gott festzuhalten. Was wir erlebt, prägt uns. Der Vergangenheit Schritt geht mit. Das gilt für den einzelnen Menschen wie für ein Land. Wer Geschichte verdrängt, verleugnet, bagatellisiert, läuft Gefahr Schreckliches zu wiederholen. Kann aus guten Erfahrungen, Begegnungen Lebenskraft und Glauben an Gott bewahren. Es gibt Menschen und Texte, Erlebnisse und Orte, die uns Kraftquelle und Zuversicht, Halt schenken, wenn wir nicht mehr weiterwissen und neue Antworten, neuen Sinn suchen. Doch bleiben wir die, die wir geworden. Aus der Erinnerung des Getragenseins, des Sinns und Halts aus Gott schöpfen wir Kraft, aber dieser Glaube darf und muss sich ändern, damit wir leben, überleben, damit wir manches loslassen, um befreit uns wichtigen Themen zu stellen, neue Sinnhaftigkeiten zu erhalten. Das Äußere unseres Lebens, wie etwa die andere Kleidung geben Kunde von der inneren Wandlung, die wir durchgemacht haben. Wir können an Gott glauben, auch wenn wir nicht alles verstehen, erklären, warum, was, wie geschieht, warum dem einen und einem anderen nicht. Als bescheidene Glaubende lernen wir hoffen, dass Gott uns nicht das Leben zerstört im Sterben, sondern bewahrt, wandelt, dass das, was uns als Person ausmacht als Persönlichkeit erhalten bleibt, befreit von Leid, Lebenshunger, Schrecklichkeiten, dass wir Gott erkennen, der uns erlöst von dem, was uns Tränen in die Augen des Verstandes, der Seele, des Herzens, des Glaubens treibt, dass wir endlich Gott erfahren. Endgültiges Leben in Gott, von dem wir zu Lebzeiten nur eine Ahnung haben. Das Leben ist kostbar, kurz, zerbrechlich. Wir dürfen nicht leben als würden wir immer auf Erden leben, wir fragen, was aus uns im Leben und erst recht im Sterben werden kann, dann aber sind wir Sinnsuchende und Gottahnende und werden im Sterben gewandelt, nicht ausgelöscht, wir kommen zu Gott, auf den wir hoffen, dass er uns spätestens dann jede Träne von unseren Augen abwischt, damit wir Leben und Gott erkennen.